

Udo Hilfers nennt viele Gründe für die Sesshaftigkeit / Klimawandel sorgt auch für Nahrung im Winter

Mehr Störche bleiben hier

Barbara Wenke 28.12.2015

Nicht nur in der Storchenpflegestation im Berner Ortsteil Glüsing kann man zurzeit Störche entdecken. Man sieht sie auch in der freien Natur. Mit ihren langen Beinen staken sie über die Wiesen und suchen Nahrung. Dabei hätten sie längst in den warmen Süden nach Afrika abgeflogen sein müssen. Gründe für die zunehmende Sesshaftigkeit der Störche gibt es laut „Storchenvater“ Udo Hilfers viele.



Seit 1992 werden in der Storchenstation Berne verletzte und behinderte Störche gepflegt.

(Christian Kosak)

Hilfers ist Experte. Er hat 1992 auf seinem Grundstück im Berner Ortsteil Glüsing eine Pflegestation für verletzte Weißstörche aufgebaut. „Damals war der Storch fast aus dem Oldenburger Land gelöscht.“ Nur in Berne, Lemwerder und der Stadt Oldenburg hielten sich noch einige Paare auf.

Seine Liebe zu den weißen Seglern reicht aber noch viel weiter zurück. So stellte Vater Gustav bereits eine Nisthilfe auf dem Grundstück auf, als Udo Hilfers noch ein Kind war. Das Nest pflegten beide in den Folgejahren gemeinsam.



Storchenvater Udo Hilfers bezeichnet den Menschen als größten Verursacher der Sesshaftigkeit der Störche im Winter.

(Christian Kosak)

Über die Jahre hinweg beobachtete Udo Hilfers die Störche. Er stellte fest, dass ihre Anzahl bis zum Beginn der 1990er Jahre stark abnahm. Von ehemals 200 Brutpaaren in den 1940er Jahren nahm die Population in der Wesermarsch auf weniger als zehn Paare ab. Die meisten von ihnen brüteten in Berne. Hilfers entschied sich, aktiv zu werden. Auf seinem Grundstück legte der Berner ein Gehege mit Bodennestern für dauergeschädigte Bodenstörche an, pflegte und fütterte sie und ermöglichte ihnen so zu überleben.

Kritiker der Storchepflegestation werfen Hilfers vor, die Störche in Berne so gut zu versorgen, dass es für sie keinen Sinn mehr macht, nach Süden zu ziehen. Hilfers weist das zurück. „Jungstörche haben einen natürlichen Trieb. Der sagt ihnen: Ab in den Süden. Dieser Trieb ist genetisch vorgegeben und dem folgen sie.“ Über den Bosphorus oder Gibraltar zögen die Schwärme nach Afrika, wo sie überwintern. Viele überständen den Flug aber nicht. „Wenn Störche sich auf den Weg in den Süden machen, sterben ganz viele.“

Dass mittlerweile weit mehr als 1000 Störche in Deutschland überwintern, hat laut Udo Hilfers mehrere Gründe. Viele Störche flögen nicht mehr bis nach Afrika, sondern rasteten in Spanien und Frankreich. „Dadurch haben sie kürzere Wege, fliegen später los und sind eher wieder hier.“ Aufgrund des Klimawandels sei der Gabentisch für Störche auch in den einst frostigen Monaten noch reichlich gedeckt. „Die Wesermarsch ist ideal für Störche. Hier gibt es Regenwürmer ohne Ende und Mäuse.“ Viele Störche kämen aber nicht wegen des Futters, sondern weil sie Nester entdeckten, in denen sie es sich vorübergehend heimisch machen.

Als größten Verursacher der Sesshaftigkeit betrachtet Hilfers allerdings den Menschen. In Ansiedlungsprojekten würden Störche in Volieren gehalten, die es Adebar unmöglich machten, zu ziehen. „Diesen Störchen hat man das Ziehen abgewöhnt. Die Nachkommen wurden häufig nicht im ersten Jahr freigelassen, sondern erst nach mehreren Jahren, damit nicht so viele Jungvögel auf dem Zug sterben.“

Hilfers mahnt zu beachten, dass bei einem Jungstorch eine innere Unruhe beginnt, wenn er flügge wird. „Wenn man den Jungstorch zu dieser Zeit daran hindert wegzufiegen, vergeht die innere Unruhe. Wenn man ihn dann acht Wochen später loslässt, fliegt der nicht mehr hinterher“, hat der Storchenvater beobachtet.

In einem Nest zwischen Hilfers Haus und dem Flüsschen Berne haben es sich derzeit zwei Störche bequem gemacht. Bei der Inspektion ihrer Ringe hat Hilfers erfahren, dass eines der beiden Exemplare aus einem Zoo stammt. „Diese Tiere sind vom Menschen versaut“, ärgert sich der Storchenvater. Er lege großen Wert darauf, dass die in seiner Station aufgewachsenen Störche nicht so würden.

„Ich schalte bei denen keinen Trieb aus“, versichert er. „Dann würden ja alle hier bleiben.“ Das tun die Weißstörche aber nicht. Derzeit leben rund um die Pflegestation circa 20 Störche. Im Sommer waren es mehr als 100 Paare. Selbst verletzte Störche verzichteten nach seinen Beobachtungen nicht auf den Zug. Nur seien sie häufig derart geschwächt, dass sie die lange Reise nicht überlebten.

Udo Hilfers freut sich immer wieder zu beobachten, dass selbst die in seinem Gehege geborenen Jungstörche sich mit circa drei Monaten auf den Weg nach Süden machten. So hätten seine behinderten Storchepaare in den vergangenen 23 Jahren mehr als 200 Jungstörche aufgezogen, die allesamt gen Süden aufgebrochen seien.

Hilfers bittet unter Telefon 0 44 06 / 18 88 um Meldung, wo sich überwinterte Störche aufhalten, denn nicht immer sei deren Aufenthalt freiwillig. Einzelne Exemplare könnten aufgrund von Mangelernährung oder Unfällen den Abzug ins Winterquartier nicht antreten.

http://www.weser-kurier.de/region/die-norddeutsche_artikel,-Mehr-Stoerche-bleiben-hier-arid,1280562.html